

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei Th. Kirchhübel in Hachenburg.

Der achteitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.
Schrift für Drahtnachrichten:
Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1,80 M.,
monatlich 60 Pf. (ohne Belegertel).

Hachenburg, Mittwoch den 25. Juli 1917

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die lebhafte Petizelle oder deren
Raum 15 Pf., die Restameille 40 Pf. 9. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

Endauernder schwerer Artilleriekampf in Frankreich bei Cerno abermals zurückgeschlagen. Der gesamte Ostfront erbitterte Kämpfe, in denen die Russen angriffen, wurden abgewiesen. Vom Serbisch bis in die Waldpartien der Fronten auf einer Front von 250 Kilometern. Sie machten mehrere tausend Gefangene und unübersehbare Beute.

Der Zusammenbruch.

„Die Truppen“ so meldete der russische Heeresminister am 21. Juli, nachdem der von Tage zuvor, dem Zusammenbruch, noch gelungen hatte, die durch ungenügend versorgte Truppenteile wiederhergestellt worden, ohne im allgemeinen den Beweis der nötigen Kampfkraft zu geben und stellenweise sogar den Befehl nicht gehorchend, weiter zurückzuziehen. Am 22. Juli: Trotz ununterbrochener Anstrengungen an der Fronten und teilsweise in allen Angriffsschritten dauert unser Vormarsch fort. Unseren Truppen fehlt es an Kampfkraft. Und ein drohendes Telegramm des 11. Armee an alle maßgebenden Instanzen in Russland enthält die Sage: „Die Truppenteile befinden sich im Zustande einer unvollständigen Zerlegung. Von Subordination ist keine Rede. Zureden und Belehren werden durch nichts auszuweichen. Wiederholt haben Truppen bei dem Schließen ihrer Stellungen verlassen. Hinter der Front sind Kilometerweit Jäger von Flüchtlingen mit der Waffe, gesund, frisch, bar aller Scham und im vollen Besitz ihrer Sinne.“ Was von jedem vorauszusetzen war, was man sich freilich nicht vorstellen konnte: der Zusammenbruch ist da!

Überdies darüber wollen wir uns klar sein: Auch diese Truppen, so aufrichtig sie sind, sie werden ohne bestimmte Absicht ausgetrieben. Sie sollen auf wen? Auf den Feind? Unmöglich. Auf wen? Die werden sie nur mit Blut und Schweiß erfüllen und in ihrer moralischen Widerstandskraft, wie denn auch ganz logischerweise die russische Natur die Verdrängung dieser Truppen des verbündeten Russland sofort verboten. Wohin also wirken? Unzweifelhaft nach innen. Man erhofft von ihnen ein neues Aufbegehren, die Energie. Mit Aussicht auf Erfolg? Nun, wir wissen es seit langem, unzweifelhaft ein Aufbegehren und -verführer von vielen Graden; er kennt die Truppen, er weiß, was auf sie wirkt. Aber diese mit den Schmachungen der Leninistischen Gegner der Offensivpolitik, die Revolution durch uns bedroht zu glauben, ein friedliches Verhalten für Schwäche zu nehmen, das muß er belehrt sein. Mit Entsetzen belehrt sein. Aber was so verblende? Er hat sich einfangen lassen von imperialistischen Nebel, den ihm die Buchanan und die Vorlagen sandten. Er wollte als Sieger in die Welt einziehen, wollte seine Stellung, die russische Revolution auf Waffenerfolge gründen. Ein Napoleon in der Welt zu werden. Und was ist er geworden? Ein verurteiltes Volk!

Die revolutionären Russland war der richtige Weg zum Frieden — und es hat seine Ohren und sein Herz verweigert. Es hat zum Schwerte gegriffen, und mit dem Schwerte ist ihm die Antwort geworden. Unter dem Schwerte ist blank und scharf geblieben, seine Truppen stehen noch gerade so weit, fallen noch gerade so weit wie je. Und dieses unter gutes Schwert, es soll den Frieden schaffen. Was in der — seit der Eroberung Rumaniens durch die strategische Lage erzwungenen unvollständigen Defensive vielleicht mancher verkennt hat — sieht er es nicht als greifbar klares Ziel jetzt vor Augen? Der Zusammenbruch Russlands auf dem einen, ununterbrochen über jedes Erwarten erfolgenden Arbeiten auf der anderen Seite — kann sich jemand vorstellen, daß dieser beiden Tatsachen entgegen?

Andauernde Anarchie in Petersburg.

Die Anarchie in Petersburg, der vor einigen Tagen, die reaktionäre Reimenter auf das Volk und

die meuternden Soldaten mit Maschinengewehren geschossen hatten, als brandend gelten konnte, ist — wahrscheinlich infolge der Nachrichten von der Front — aufs neue entflammt. Die anarchistischen Meuterer halten einzelne Quartiere auf dem rechten Newa-Ufer und in den Händen der Aufständischen, die ununterbrochen aus der Provinz herandrängen. Regierungstreue Regimenter halten durch Artillerie- und Infanteriefeuer die Massen in Schach. Aber Petersburg ist, wie über Winst und Kronstadt das Stadtrecht verfügt worden. Infolgedessen über Kerenski Organe eine wahre Schreckensherrschaft. Alle Verdächtigen werden verhaftet und den Militärgerichten überwiesen.

Aufruf an Heer und Volk.

Die Stunde der Gefahr hat geschlagen! So beginnt ein Aufruf, den die einseitige Regierung in höchster Not an das Volk richtet, und in dem sie erklärt, daß die Katastrophe in Ostgalizien durch verdrängerischen Leichtsinns und blinden Fanatismus gewisser ausgehebelter Leute möglich gewesen sei. Und dann weist das Dokument auf die Notwendigkeit hin, zunächst den äußeren Feind zu bekämpfen, um dann alle Kräfte der Nation dem inneren Reizwerk zu widmen. Was wird nicht alles versprochen: Eine neue Konferenz des Viererbundes, auf der er sich Russlands Förderung nach einem Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen zu eigen machen soll, die Selbständigkeit der Gemeinden, ein freies Wahlrecht, Abschaffung aller Klassen und Ränge der Beamten, eine durchgreifende Agrar- und Sozialreform, Beendigung der Lebensmittelknappheit usw. Die Furcht vor der Katastrophe, die sie durch ihre willkürliche Ergebnisse für England heraufbeschworen hat, erprecht der totenarmen Regierung Versprechungen, die sie weder halten kann, noch halten will.

Das letzte Mittel.

Während so das Land sich in wildem Aufruhr befindet, während der Schrei nach Frieden hinter der Front nur in Strömen von Blut erstickt werden kann, wiegt sich der ehrgeizige Kerenski noch immer in dem Traum, das eben geschlagene Heer, das nur durch allerhand Lügen und Vorpiegelungen zur Offensive getrieben werden konnte, werde noch einmal stark zum Widerstande werden, um das Schicksal in Ostgalizien zu meistern. Und um das Schicksal zu zwingen, greift er zu dem letzten Mittel: in Übereinstimmung mit dem Höchstkommandierenden der 11. Armee hat er befohlen, daß auf die Flüchtenden geschossen werden soll. Zugleich hat er im Arbeiter- und Soldatenrat die Ablehnung Brussilows durchgesetzt, wahrscheinlich weil er die Fülle von Disziplinlosigkeit nicht im Reine zu erlösen vermochte. Kerenski, dem man vor einigen Wochen als Vetter zuzuschreibe, wird so zum Feind Russlands.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Aber ein Zwischenspiel beim Parlamentarierempfang durch Generalmarschall v. Hindenburg und dem ersten Generalquartiermeister v. Ludendorff weiß das in Polen erscheinende Organ der polnischen Verdrängungspartei „Gazeta Narodowa“ interessante Einzelheiten zu berichten. Danach kam im Laufe der Unterhaltung zwischen dem Generalmarschall und dem Vizepräsidenten der polnischen Reichstagsfraktion Witwicki Sende, das Gesandte auch auf die abgelebte Zwangsarbeit deutscher Bauern und Bürger im besetzten Gebiet. Dabei erklärte der Generalmarschall, er habe den dringenden Wunsch, daß sich die Lage der für die Deutschen arbeitenden Polen, wie überhaupt der polnischen Bevölkerung, so günstig wie möglich gestalte. Jede zwangsweise Heranziehung der Bevölkerung in Ober-Ost zur Ausführung staatlicher Arbeiten würde strikte gegen seine — des Feldmarschalls — Überzeugung sein.

Österreich-Ungarn.

x Die Einigkeit zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn hinsichtlich der Friedensbedingungen und des Entschlusses, den Verteidigungskrieg zum siegreichen Ende zu führen, ist vollkommen. Diese Tatsache stellte unter anhaltendem Beifall der Anwesenden Ministerpräsident Graf Tisza im ungarischen Abgeordnetenhaus fest. Er verwies auf die Entschliebung der Mehrheitsparteien und auf die Kanzlerrede im Deutschen Reichstage und betonte, daß die Feinde die Verantwortung für das weitere Blutvergießen tragen. Auch der ehemalige Ministerpräsident hob hervor, daß zwischen Wien, Budapest und Berlin vollkommene Harmonie herrsche, sowohl bezüglich der Aufrechterhaltung des Bündnisses als bezüglich der Kriegsziele und der Friedensbedingungen.

Polen.

x Der frühere Regimentsbrigadier Bilsudski, der bei Ausbruch des Krieges als Führer einer polnischen Legion durch seinen kühnen Streifzug nach Kielce bekannt geworden ist, wurde in Warschau verhaftet. Der unmittelbare Anlaß zu seiner Verhaftung war der Umstand, daß er sich beim Überschreiten der Grenze des Königreichs Polen eines Reiseausweises bediente, der sich als gefälscht erwies. Bilsudski, der Führer der polnischen sozialistischen

Partei, war der Schöpfer der geheimen Militärorganisationen, aus denen die Legionen hervorgingen. Da er bei der Organisation des Heeres auf eine führende Rolle gerechnet hatte, die ihm nicht übertragen wurde, trat er mit seinen Parteigenossen zu dem gesamten Staatsrat in schärfster Opposition. Seine neuerlichen Wählereien bezweckten in Galizien unter seinem Kommando besondere polnische Heeresformationen zu bilden.

Frankreich.

x Das Programm der neuen Caillaux-Partei, das der ehemalige Ministerpräsident Caillaux vor seinen Anhängern entrollte, brachte die Forderung nach dem Besitz von Elsass-Lothringen, zugleich aber auch ein Bekenntnis zur Verständigung und zum Weltfrieden. Am Schlusse seiner Rede, die als das politische Ideal der Zeit die Demokratisierung aller Völker verberlichte, warnte Caillaux seine Zuhörer vor dem politischen Dörf und betonte, daß diesem Kriege unbedingt ein dauernder Friede ohne verblühende Gewalttätigkeiten folgen müsse. — Das Verlangen nach Elsass-Lothringen nennt Herr Caillaux mit echt französischer Phrasologie die Rückgängigmachung einer gewaltsamen Annexion.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 24. Juli. Der Bundesrat hat dem Entwurfe einer Abänderung der Verordnung über Disfranchise und daraus gewonnene Produkte zugestimmt.
Breslau, 24. Juli. Der Landtagsabgeordnete für Lieben-Glogau Quehl (sonst), der angeblich das Amt des Kreischefs in Bielun (Rußland) verlor, ist an Verblähmung gestorben.
Basel, 24. Juli. Oberst Goethals, der Gouverneur der Panamakanal-Zone ist zurückgetreten.
Amsterdam, 24. Juli. Das englische Unterhaus hat mit großer Mehrheit den Antrag, den Mindestlohn der landwirtschaftlichen Arbeiter von 25 Schilling auf 30 Schilling zu erhöhen, abgelehnt.
Stockholm, 24. Juli. Der Sturz des Rubelkurses in China hält an. In der Nord-Mongolei beginnen die Dollarnoten das russische Papiergeld zu verdrängen.

Ernst Baffermann †.

Wannheim, 24. Juli. Reichstagsabgeordneter Ernst Baffermann ist im Alter von 62 Jahren nach längerem Leiden in Baden-Baden sanft entschlafen.

Nach bevor die furchtbaren Geschehnisse des Weltkrieges sich ihrem Ende zuneigen, tritt mit Ernst Baffermann ein Politiker von der Bühne des Lebens in die Pforte der Ewigkeit, der in dem neuen noch 1870 aufgebauten Deutschland eine überaus einflussreiche und weittragende Aufgabe getragen hat. In den letzten Jahren unabweislicher erster Vertreter der nationalliberalen Anschauungen und Führer der Partei, wies man ihm früher mehr seine Stellung auf dem Gipfel der Partei an, der die Linie einer Mittelpartei weiter nach links ausdehnen, neben her getreten Pflege staatslicher Gesinnung, die nach Entwicklung drängenden Ideen der Gegenwart nicht im Hintergrunde verschwinden lassen wollte. Persönlich von einnehmender Erscheinung und verbindlichem Wesen, Meister des Wortes und der politischen Gebärde, trug Baffermann oft genug das ganze Gewicht der Situation, wenn er vom Rednerpult des Reichstages die Richtlinien und Grundzüge verkündigte, die er und seine Partei auf ihr Vornehmstes geschrieben hatten. Kein Journalist, aber auch kein trockener Theorienbeter, sondern ein Mann, dessen Wort Geltung gewann, wenn um des Reiches Gedeihen und des Volkes Wohl willen die Geister im Hause am Berliner Königsplatz in Wallung gerieten. Vor kurzem noch waren es zwei deutsche Abgeordnete, an die sich Großadmiral v. Tirpitz wandte, als er den Augenblick für gekommen hielt, beschwörend vor dem Weiterstreiten auf dem nach seinem Empfinden falschen Weg zu warnen, den der Reichstag beschritten. Diese zwei Männer waren Baffermann und der Zentrumsführer Spahn. Ihnen traute also die abweichende Meinung des ehemaligen Staatssekretärs die Kraft zu, das Steueruder im letzten Augenblick herumzuwerfen. Wirklich, wenn man sich vorstellt, die noch vor der Entscheidung schwebende Wahl neuer Staats- oder Reichsminister aus dem Kreise geförderter Parlamentarier solle Tatsache werden, so würde in gesunden Tagen der Name Baffermann von selbst auf der Kandidatenliste erschienen sein. Das Schicksal hat es anders verhängt. Es legte seine Hand auf das Lager, von dem der kranke Politiker schon seit langer Zeit den Augen für immer zu. Seine Partei betrauert den bewährten und vielgewandten Führer, das Parlament verliert ein hervorragendes und sympathisches Mitglied, das Reich einen guten und verdienten Patrioten.

Ernst Baffermann wurde geboren am 26. Juli 1854 in Bollach in Baden, studierte die Rechte in Heidelberg, Leipzig, Berlin, Straßburg und Freiburg, war 1878/79 Referendar in

Elab-Vorlesungen und Vaden, 1880 Rechtsanwält in Mann-heim und 1887 Stadtrat ebendasselbst, 1893 sandte ihn zuerst der Wahlkreis Mannheim-Schwetzingen-Weinheim in den Reichstag, und zwar bis 1898. Dann vertrat er Jena-Neustadt a. d. Orla von 1898 bis 1903, Frankfurt a. O.-Lebus von 1904 bis 1906, von 1907 ab Rothenburg-Hohenverda bis 1911 und von 1912 ab bis zu seinem Ende Saarbrücken. Der Verstorbenen war Vorsitzender des Zentralvorstandes der Nationalliberalen Partei Deutschlands und der Nationalliberalen Reichstagsfraktion, seit 1891 Mitglied der Reichstagskommission, seit 1902 Mitglied des Reichstagsausschusses für Privatversicherung.

Deutsche Siege an der Ostfront.

Mitteilung des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.
Großes Hauptquartier, 24. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Artillerie-schlacht in Flandern tobte in noch nicht erreichter Stärke Tag und Nacht weiter. Die Erkundungsversuche gegen unsere Front mehrten sich. — Zwischen dem Kanal von La Bassée und Lens hält das lebhafteste Feuer an; beider-seits von Sulluch blieben nützliche Aufklärungsunternehmen des Feindes ohne Erfolg.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Am Chemin-des-Dames griffen die Franzosen bei Cerny wieder die Kampfbarriere 18. Infanterie-Division an, die wie bisher keinen Fußbreit der von ihr im Angriff gewonnenen Stellungen verlor. Das aus Westfalen und Wipperfurth bestehende Infanterie-Regiment 55 hat in letzter Zeit 21 Angriffe der Franzosen zurückgeschlagen. — Auf dem rechten Maas-Ufer drangen am 22. 7. Teile holländischer Regimenter in den stark verhöhlten Carrières-Bald ein, fügten dem Feinde schwere Verluste zu und kehrten mit zahlreichen Gefangenen zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die gesamte Ostfront zwischen Ostsee und Schwarzem Meer steht im Zeichen erbitterter Kämpfe und großer Erfolge der deutschen und verbündeten Waffen.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei der Heeresgruppe des Generals der Infanterie v. Eichhorn griffen die Russen bei Jacobstadt abends vergeblich an, nachdem am Morgen ein Angriff in breiter Front durch unser Vernichtungsgeschütz im Entfalten niedergebunden worden war. — Südwestlich von Dünaburg führten sie nach starker Artilleriewirkung 6 Divisionen fünfmal, tiefgegliedert gegen unsere Linien, die voll behauptet wurden. Nach harten Nahkämpfen mußte der Gegner unter ungeheuren Verlusten weichen. — Auch bei Krewo stürmten die Russen vor-mittags erneut in 5 Kilometer Breite an; sie wurden zurückgeschlagen. Dort Krewo ist wieder in unserer Hand. Im ganzen hat der Feind südlich von Smorzyn mit 8 Divisionen, deren Regimenter sämtlich durch Gefangene und Tote in der Front festgesetzt werden konnten, an-gegriffen. Nur Trümmer sind zurückgekehrt.

Heeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermolli. Die strategische Wirkung unserer Operation in Ostgalizien wird immer gewaltiger; auch vor der nördlichen Karpatenfront weicht der Ruffel. — Vom Sereth bis in die Waldkarpaten sind wir in einer Breite von 250 Kilometern im Vorwärtsdrängen. — Unsere siegreichen Armeekorps haben den Sereth-Übergang südlich von Larnopol erkaämpft. — Bei Trembowa wurden verweirte Maschinengewehre der Russen zurückgeworfen. — Pochajce und die Linie der Bistrica Solotwinka sind überschritten.

Die Vente ist bisher nicht zu übersehen. — Mehrere Divisionen melden je 3000 Gefangene; zahlreiche schwere Geschütze bis zu größten Kalibern, Eisenbahnzüge voller Verpflegung und Schießbedarf, Panzer-Jäger und Kraftwagen, Zelte, Baracken und jegliches Kriegsgeschütz sind erbeutet und legen Zeugnis ab von dem überlieferten Rückzug des Feindes.

Aus tiefer Not.

Ein Zeit-Roman aus dem Masurienland. Von Anny Wothje.
Nachdruck verboten.

(Amerikanisches-Copyright 1915 by Anny Wothje, Leipzig.)
Gewiß nur Margas Gegenwart war daran schuld. Sie war doch so lange fertig geworden mit ihrem Herzen, und darin durfte Rüdigers Bild nicht leben.

Als sie ein wenig später zu der Kranken kam und ihr erzählte, daß Wenzel Karding dagewesen, der baldige Kunde von Margas Mutter verheißten hatte, da strahlten die grauen Augen Margas selig auf, und bald darauf umfing sie ein erquickender Schlummer.

Wette aber hob dankbar die Hände zum Höchsten auf, daß er ihr Kraft gegeben, Rüdigers Schwester dem Leben zu erhalten.

Ueber die Seen türmten sich dunkle Wolken. Ein Spätgewitter zog drohend näher und näher. In der Ferne grölte schon der Donner und mischte sich mit dem Dröhnen der Geschütze. Eine der furchtbarsten, blutigsten Schlachten wurde geschlagen.

Wenzel raste mit seinem Auto die Chaussee nach Prominken entlang. Er war noch ganz benommen von dem Eindruck, den er auf Kaminken von den beiden Frauen empfangen. Nur widerwillig war er auf dem Schlosse eingelehrt, nur weil er es für seine unabweißbare Pflicht gehalten, die alte Frau auf Kaminken nicht ohne Nachsicht über ihre Entlein zu lassen. Fast als Feind war er gekommen und nun — das gestand er sich ein — war er als Freund gegangen.

Die Greisin war, trotz aller Zurückhaltung, besonders zuletzt wie eine Mutter zu ihm gewesen und Wette wie eine Schwester. Diesen beiden gegenüber, das fühlte er, konnte er seinen Groll nicht aufrecht erhalten. Umsonst suchte er all die Gründe wieder hervor, die ihn vor Jahren veranlaßt hatten, den Renteln fern zu bleiben, denn unwillkürlich hatte er Ankas Unarten auch auf ihre Familie übertragen. „Hochmütiges Paär“, hatte er im Geheimen gepocht, und sein Bauernstolz war mächtig emporen gewollt, daß sich die Renteln mehr dünkten als er.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. Der Nordflügel hat sich der südlich des Dnjestr begonnenen Bewegung angeschlossen. — Längs der ganzen Front starke Feuerfähigkeit des Gegners. Weidereichs der Bistritz und südlich des Lojgnes-Passes wurden russische Vorstöße abgewiesen. — Gesteigertem Feuer zwischen Trotsch- und Putna-Tal folgten in breiten Abschnitten Verluste der Russen und Rumänen, zum Angriff vorzubereiten. Fast überall hielt unsere Abwehrwirkung den Feind in seinen Gräben nieder; wo er herauskam, ist er zurückgeschlagen worden. — Heute früh sind dort neue Kämpfe entbrannt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Auch längs Putna und Sereth schwall der Feuerkampf zu erheblicher Stärke an. Mehrfach gingen russisch-rumänische Sturmtruppen zum Angriff vor; sie brachen schon in unserem Feuer zusammen.

Macedonische Front. Keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Unsere ostafrikanischen Helden.

Das Reutersche Bureau verbreitet folgende Meldung: Am 19. 7. wurde die feindliche Hauptstellung in der Nachbarschaft von Narongomba in Ostafrika angegriffen. Es kam zu einem erbitterten Kampfe. Der Feind leistete sehr hartnäckigen Widerstand, führte zahlreiche Gegenangriffe aus und erlitt schwere Verluste. Auch unsere Verluste sind beträchtlich. — Anscheinend haben also die Engländer erneut eine Niederlage erlitten.

Vom Seekrieg.

Neue U-Boots-Beute.

Amtlich wird gemeldet: In den nördlichen Sperrgebieten wurden durch unsere U-Boote wiederum 8 Dampfer, 4 Segler versenkt; davon wurde ein Dampfer aus einem stark gefährdeten Geleitszug herausgeschossen. Die Ladungen der versenkten Schiffe bestanden, soweit sie festgestellt werden konnten, aus Kohlen, Holz und Lebensmitteln.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Hoffnungen, nicht als Hoffnungen.

Die Pariser Presse zeigt sich in den letzten Tagen — besonders seit Veröffentlichung der amtlichen deutschen Bitter über die Juni-Beute — durch den U-Bootskrieg außerordentlich beunruhigt. Daran hat auch Lloyd Georges neue Rede nichts geändert. So schreibt z. B. die „Liberté“ in einem Artikel, der diese Rede bespricht, die neuen großen U-Boote, die Deutschland jetzt in Dienst zu stellen beabsichtigt, bedeuteten eine ernsthafteste Gefahr für die Entente, der Charakter des U-Bootskrieges werde dadurch vollkommen verändert. Man müsse hoffen, daß die Entente Gegenmaßnahmen plane. Man hofft und hofft immer wieder — vergeblich.

Schwedische Kriegsverluste.

Nach dem Fahrzeugregister des schwedischen Kommerz-Kollegiums betragen die bisher unmittelbar durch Kriegsverhältnisse hervorgerufenen Verluste der schwedischen Handelsflotte ungefähr 138 Fahrzeuge mit 125 000 Br.-Reg.-T., davon 94 Dampfer mit ungefähr 110 000 und 42 Segelschiffe mit zusammen 15 600 Br.-Reg.-T. Die Hauptursache der Verluste waren Minen und Tauchboote. — Die Verluste im Jahre 1914 betragen 9 Dampfer, 1915 22, 1916 31 Dampfer und in der ersten Hälfte 1917 bereits 45.

An der Westfront.

Der französische „Sieg“ von Karlsruhe.

Bei jedem Heer besteht die Sitte, daß die Fahnen der Regimenter mit Aufschriften oder Bannern geschmückt werden, welche die Namen der siegreichen Schlachten als der Ehrentage des Regiments tragen. Frankreich hat diese Sitte auch für die Fliegertruppe eingeführt. Die Fahne der französischen Bombenaufschwärmer 1 weist nach einer

französischen Zeitungsnachricht neben anderen dem das Wort „Karlsruhe“ auf.

Dieser Name weckt die Erinnerung an ein Ereignis, das an Schrecklichkeit und Rachgierigkeit von dem dieses Krieges erreicht wird. Das Bombardement von Karlsruhe hat am 22. Juni 1916 auf die offene, friedliche, bürgerlichen Bedeutung baren Stadt Karlsruhe einen unternommen, der in wenigen Minuten 110 Menschen hinmordete und 123 verblümmelte, und die meisten dieser unglücklichen Opfer waren, wie man die meisten dieser unglücklichen Opfer waren, wie man Franzosen bekannt geworden ist, nichtsahnende. Diese Tat wird von den Angehörigen und Angehörigen dieses Geschwaders für würdig erachtet, auf der dem Sinnbilde der Soldatenehre, für alle Zeit zu sein. Wahrhaftig, die Franzosen konnten über die Lösung von ihrem Kampfe für Ehre, Kultur und Zeit nicht besser veranschaulichen.

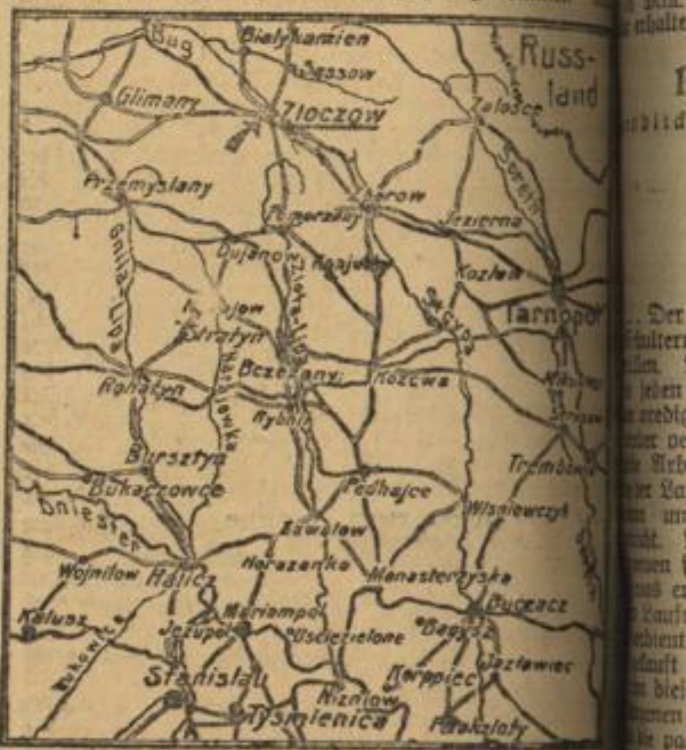
Frankreiche Soldaten wollen nach Stockholm.

Aus der Geheimfügung des Senats berichten die Blätter von einer Rede Clemenceaus, in der er den Plan verbreitet Flugschriften mit der Forderung, Soldaten und Soldatenräte wie in Rußland zu bilden, die die Front eine Rückwirkung haben. Man muß wie in Rußland scharf vorgehen. Die Fronturlauber rufen: „Stockholm!“ und wollen den Frieden.

Die Russen auf der Flucht.

Der Durchbruch bei Sloczow.

Der Durchbruch, den die deutsche Heeresleitung Gegenmaßnahmen gegen die russische Offensive bei Sloczow unternommen hat, ist nach und nach zu einer großen Stille geworden, die einen gewaltigen Erfolg deutschen und österreichisch-ungarischen Waffen bedeutet. Der Gegner war zweifellos überrascht, und der Durchbruch vollkommen. Dieser Durchbruch war das Beispiel einer ins Kleinste gehenden Einzelvorbeurteilung und die Durchführung klappete von Zeitabschnitt Zeitabschnitt, wie sie in Aussicht genommen



Wenn man die heiße Jahreszeit, die schwierigen Verhältnisse und die Tatsache berücksichtigt, daß der einzelnen Angriffskolonnen einen sehr ernsten Widerstand so kann man den Leistungen der Truppen nur volle, haltlose Anerkennung sollen. Die russischen Berichte suchen den Eindruck zu erwecken, als ob die Deutschen

lebten seine Vorfahren nicht seit Jahrhunderten auf Kalwitten, war seine Familie nicht so gut, so alt wie die ihre, standen die Kalwittner den Kaminkner an Bildung oder an Reichtum nach?

Nur das eine hatten sie vor ihm voraus, ihren Adel und ihre geraden Glieder. Das letztere war Wenzels schmerzlichster Punkt, wo er verwundbar war, seitdem damals der Badtsch Anka sich über seinen Hinfuß lustig gemacht hatte.

Von da an rührte seine Freundschaft her, die er heute gegen Anka, nachdem man ihn so gültig in Kaminken angenommen, mehr denn je empfand. Die paar Tage in Ankas Nähe hätten ihm beinahe das Streitschwert aus der Hand gewunden. Jetzt schämte er sich fast, daß sein Herz in diesen schmerzlichen Tagen voller Angst und Erwartung, oft so ungestüm für Anka ausschlagen, daß er gemeint, ohne sie nicht mehr leben zu können.

War seltsam war sie auch zu ihm gewesen. Bald träumerisch weich und sinnend, bald hart und abweisend, ein kaltes Hohlnächeln auf den roten Lippen. Und doch hatte er das Gefühl gehabt, daß sie sich in aller Not an ihn, den Starlen, Mutigen geklammert hatte. Wie süß und beseligend für ihn, und wie es doch seine Seele auch wieder mit Zorn erfüllte.

Rein, bis in alle Ewigkeit konnte er ihr nicht verzeihen, daß sie ihn so tief und schwer getränkt, sie, die er schon geliebt, als sie noch ein Kind war und mit langen flatternden Böpfen auf dem See Schlittschuh lief.

Wie Wette Anka ähnlich sah. Nur das sie nicht so hart war wie diese, und vielleicht doch nicht ganz so hochmütig.

Wenzel riß sich gewaltig von seinen Gedanken los. Der Weg erforderte seine ganze Aufmerksamkeit, denn überall lagen Waffen und Kriegsgerät, Pferdesättel und tote Pferde am Wege. Nach einer Stunde angestrengter Fahrt war Prominken erreicht. Das große städtische Dorf machte den Eindruck, als wäre der Tod durch Straßen und Häuser gegangen. Ueberall Grauen und Verwüstung.

Wenzel mußte an Messina denken, die tote Stadt, die

ihn so erschüttert hatte, als er sie vor zwei Jahren wanderte und er über die Trümmerhaufen zerfallener Paläste und verschütteter Menschenseiter stieg. Ein kleines Masurendorf bot dasselbe trostlose Bild und wogte ihn aufs Tiefste. Ganz am Ende des Dorfes so hatte Karl Bartens gesagt, sei das Häuschen der Eltern zu finden.

Jetzt lenkte Wenzel in die Hauptstraße des Dorfes ein. Die schmude kleine katholische Kirche lag in Trümmern. Noch stieg ein feiner Rauch aus dem Schornstein. Aber unversehrt, wenn auch von Rauch geschwärzt, stand in einer Nische das rührende Bild der Gottesmutter, das wehmütig auf all die Zerstückelten herniederlächelte.

Wenzels Herz erbebt. Er wagte gar nicht nach dem kleinen freundlichen Pfarrhaus hinzublicken, von dessen Fenster ihn oft im Sommer rote Blutnelken im Vorhof so traulich zumickten. Auch das Pfarrhaus war wohl Staub und Asche sein. Er lenkte das Auto an die Ecke und fast betroffen sah er das friedliche Pfarrhaus ganz unverfehrt vor sich. Nur die Nelken fehlten, aber in dem kleinen Gärtchen blühten noch ein paar blasse Herbstblumen.

Und in der Tür des Pfarrhauses, da stand der Pfarrer, das schwarze Sammtkappchen auf dem weißen Haar, die Hand beschattend über den Augen, und hinter ihm wurde das neugierige runzelige Gesicht der alten Magd sichtbar.

Das Auto hielt. „Gelobt sei Jesus Christus,“ grüßte ihn der Pfarrer. „In Ewigkeit, Amen!“ gab Wenzel zurück, als er über die Schwelle des Pfarrhauses trat.

Wie im Traum sah Wenzel dann in der Stube des alten Herrn, der schmerzlich lächelte bei Wenzels Freude, daß er und sein Haus von der Vernichtung der Feinde verschont geblieben und er ihn und seine Dienerin hier am Leben finde.

